Kyrie eleison

Kyrie eleison? Diese Worte kennt jeder, der geistliche Musik hört oder in den Gottesdienst geht, aber was bedeuten sie?

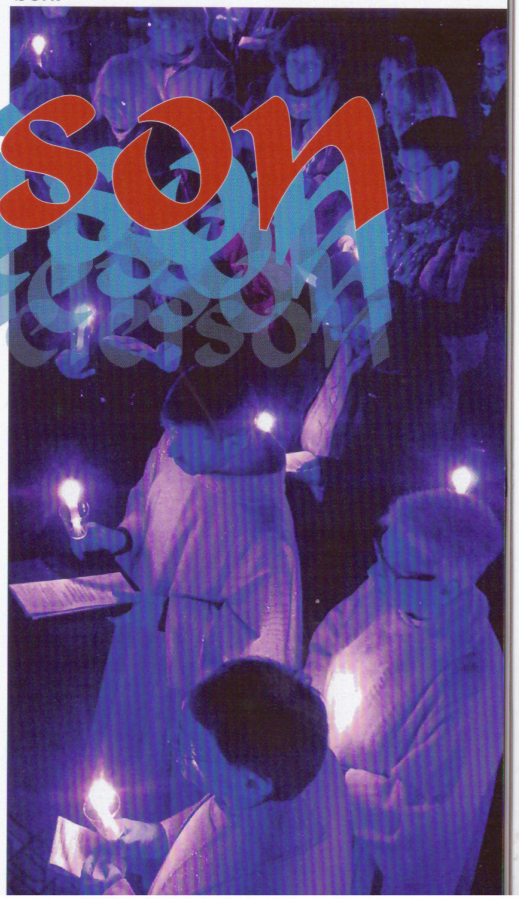
von Pastor Dietmar Dohrmann

Im Eingangsteil werden sie nach dem Einzug und der Begrüßung gesungen. Es sind griechische Worte: Herr, erbarme dich.
Man kann sich nur darüber wundern, warum man einen griechischen Ausruf über Jahrhunderte im Gottesdienst tradiert hat. Man könnte ihn doch ebenso auf Deutsch singen?!
Aber daran erkennt man, wie wichtig und prägend dieser Ruf für die Christen immer gewesen ist, so dass niemand auf die Idee kam, ihn ins Lateinische oder später ins Deutsche zu übertragen (ähnlich wie das Halleluja, das man immer auf Hebräisch gesungen hat).

Kyrios, „Herr", ist der Titel, der am häufigsten im Neuen Testament für Jesus benutzt wird: Als Thomas endlich selbst den Auferstandenen sehen kann und er seine Finger in die Seitenwunde legt, da ruft er aus: „Mein Herr (mein Kyrios) und mein Gott!" (Joh 20, 28). Kyrios meint hier den über den Tod siegreichen Herrn.
Paulus schreibt im Philipperbrief: „Gott hat Christus erhöht und hat ihm dem Namen gegeben, der über allen Namen ist: Kyrios!" Christus ist der Herr über die Welt geworden. Und einmal werde jede Zunge bekennen: „Christus Jesus ist der Kyrios!" (Phil 2, 11). Christus ist Kyrios! Das ist das einfachste und älteste Glaubensbekenntnis der Christen: Er ist der Auferstandene, der zu Gottes Rechter Erhöhte und der zukünftige Richter, in dem die ganze Welt ihre Vollendung findet.

Man erahnt schon aus der Bedeutungsschwere dieses Wortes, dass der Ruf „Kyrie eleison!" ein vertrauensvolles Bekenntnis ist: Man ruft den um sein Erbarmen an, dem man zutraut, dass er helfen kann und helfen wird: Den Kyrios!
Auch wenn der Titel „Kyrios" schon im Alten Testament für Gott gebraucht wird, und der Ruf „Kyrie eleison" auch in den Evangelien vorkommt, hat noch etwas Drittes die Verwendung im christlichen Gottesdienst geprägt: Er wurde nämlich auch in heidnischen antiken Götterkulten verwendet. Und ebenso wurden antike Herrscher mit dem Ruf „Kyrie eleison" begrüßt. Es war ein jubelnder Huldigungsruf an Götter und Könige.

In den christlichen Gottesdiensten hat er zunächst seinen Platz in den Fürbitten als Ruf der Gemeinde. In Rom legt Papst Gelasius (492-496) die Fürbitten an den Beginn der Messe. Und Papst Gregor (590-604) kürzt dieses Gebet allein auf das Kyrie eleison und Christe eleison zusammen. Ein konkretes Gebetsanliegen wird nun nicht mehr genannt. So entsteht unser heutiges Kyrie eleison.
Neun Mal wird in der Gregorianik teilweise festlich jubelnd Kyrie und Christe eleison gesungen. Die großen Messkompositionen der abendländischen Musik gestalten es manchmal zu einem feierlichen Triumphgesang. Das Kyrie zu Beginn zu singen, soll eben keine Selbsterniedrigung sein, kein tiefes Tal, durch das man erst hindurch muss, kein Schuldbekenntnis (das ist schon vorher gesprochen!), sondern es ist ein Bekenntnis zu Christus als dem Herrn, der der Sieger über den Tod ist. Ihn rufen wir zu Beginn an, versammeln uns in seinem Namen und begrüßen ihn als unseren Herrn in unserer Mitte. „Kyrie eleison" ist Bekenntnis, jubelnde Huldigung und benennt, was für uns als Gemeinde unser Zentrum ist, um das wir uns versammeln: Unser Herr.
Die beste Auslegung des Kyrie aber ist das Gloria, das immer danach gesungen wird: Es entfaltet alle diese Bedeutungsebenen. Darüber möchte ich in der nächsten Ausgabe schreiben.



Warum lesen wir am Sonntag aus dem Alten Testament?

Drei Lesungen haben wir jeden Sonntagmorgen in der Messfeier der Gartenkirche: Altes Testament, Epistel und Evangelium. Wenn man noch den gesungenen Psalm hinzunimmt, sind es sogar vier.

Bis vor wenigen Jahrzehnten hat man im lutherischen Gottesdienst überhaupt nicht aus dem Alten Testament gelesen; übrigens auch nicht im katholischen Gottesdienst. Heute werden die drei Lesungen als der Normalfall angesehen, wenn auch weit und breit die Gartenkirche eine der ganz wenigen Gemeinden ist, in denen das so praktiziert wird!

Das neue Lektionar unserer Evangelischen Kirche hat sogar die Leseabschnitte aus dem Alten Testament verstärkt: Künftig gibt es mehr Predigttexte aus dem Alten Testament als früher.

Warum aber lesen wir überhaupt aus dem Alten Testament? Ist es nicht von Jesus überholt? Verbunden ist mit dieser Frage oft ein recht einseitiges und uniformiertes Bild über das Alte Testament: Es sei gewalttätig, kenne noch nicht die Liebe, sehe den Menschen allein sündhaft und habe das Bild eines jähzornigen und gewaltsamen Gottes. (Zu dem allen ließe sich im Einzelnen viel sagen!)

Wir Christen bekennen Jesus als die Erfüllung des Alten Testamentes. Wir sagen, dass er die Tora und die Propheten erfüllt hat: Alles, was in ihnen verlangt und verheißen wird, erkennen wir in Jesus als Wirklichkeit.

Jahrhundertelang haben deshalb Christen gedacht: Wenn er es erfüllt hat, dann ist es außer Kraft, dann ist es überholt und abgeschafft. Deswegen hat es auch niemand als Lesung in der Messe vermisst.

Aber heute begreifen wir wieder neu, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Wenn Jesus die Tora erfüllt hat, indem er all ihre Gebote gelebt hat durch seine Liebe, hat er sie erst recht in Geltung gesetzt.

WAS ICH SCHON IMMER
MAL WISSEN WOLLTE

Was die Psalmen und die Propheten verheißen haben, den Friedenskönig und sein Reich, die Einbeziehung aller Völker in das Lob des Gottes Israels, das haben wir in Jesus geschaut. Und genau deshalb vertrauen wir den Verheißungen umso mehr. Denn ohne Zweifel sind sie ja noch nicht Wirklichkeit geworden in dieser Welt. Wir warten immer noch auf ihre Erfüllung.
Christus hat Tora, Propheten und Psalmen mit seinem Leben bestätigt, wahr gemacht und damit erst recht in Geltung gesetzt – für alle Menschen.
Das Alte Testament ist deshalb nicht nur eine historische Vorbedingung für Jesus, es bleibt die eigentliche Heilige Schrift. Die ersten Christen hatten zum Beispiel noch gar kein Neues Testament. Sie haben allein das Alte Testament in ihren Gottesdiensten gelesen. Dennoch hat ihnen nichts gefehlt, denn sie haben Christus in der Tora und den Propheten erkannt.
Ein niederländischer Theologe sagte einmal etwas provokant zu mir: „Das Neue Testament! Ach ja, dieser kleine jüdische Kommentar zum großen Alten Testament.“ Daran ist viel Wahres und Bedenkenswertes!
Wir meinen immer: Das Neue Testament übertreffe das Alte. Das stimmt unter einer gewissen Perspektive auch: Z. B. in Bezug auf die Zuspitzung der Ethik in der Liebe durch Jesus oder auf seinen befreienden und erlösenden Kreuzestod und seine Auferstehung. Aber es gibt auch einen Mehrwert des Alten gegenüber dem Neuen Testament: Es spricht viel ausführlicher über Themen, die im Neuen eher am Rand stehen: Soziale Gerechtigkeit und die erotische Liebe z. B.

Ich bin dankbar, dass das neue Lektionar die Konsequenzen aus dieser Wiederentdeckung des Alten Testamentes gezogen hat. Und noch dankbarer bin ich für unsere Liturgie in der Gartenkirche, die jeden Sonntag unmissverständlich klar macht, dass wir ohne das Alte Testament Christus nicht erkennen und bekennen könnten.

Pastor Dietmar Dohrmann